

Sonette : aus dem Nachlass eines Toten

Autor(en): **Ubrich, Rainer-Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **23 (1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SONETTE

Aus dem Nachlass eines Toten.

Wer weiss denn was von meiner armen Seele,
die wie ein Vogel hinter Gittern lebt;
wenn sie nur leise ihre Flügel hebt,
befällt sie gleich die Angst, dass sie nicht fehle.

Und kann doch nimmer fehlen, da ein Gott
auch sie ersann, zwar abseits von den vielen;
und war so hingelehnt an dieses Spielen
auf goldner Leier, ohne Hass und Spott.

Nein, nicht zum Spotte griff er in die Saiten,
die heimwehvoll in ihrer Weise sangen
und, ganz von Sehnsucht schwer, fast schon zersprangen.

Mag sich wer will um diese Seele streiten!
Ich weiss es wohl: dem Gott gefiel sein Lied.
Er wird es weiterspieln durch alle Zeiten.

Ich bin die einz'ge Knospe einer Rose,
die, weil ihr Sonne fehlt, sich nicht entfaltet.
Um mich herum des Gärtners Liebe waltet;
Ich neig' mich still zur Erde, blass und lose.

Das Beet, auf dem ich stehe, heisst die Welt.
Wie tief ich auch mit liebender Gewalt
die Wurzeln senk', ich finde keinen Halt,
weil ständig mich ein rauher Sturm befällt.

Der Trug der Norm bereitet mir viel Schmerz,
er ist der rauhe Sturm, die kalte Zeit,
vor der die Sonne weicht und flieht.

Der Boden um die Wurzeln ist ein Herz,
das mich zu halten nimmermehr bereit
und mir das letzte Rot aus meiner Blüte zieht.

Wenn ich vor einem Marmorblocke stehe,
verleih ich in Gedanken dir Gestalt,
so wie ich dich im Traume vor mir sehe.
Auf jede Leinwand wünscht' ich dich gemalt:

Die Stirne hoch und weiss wie Lilienblüte,
umrahmt von weicher, dunkler Locken Pracht.
Das Auge blau und voller Lieb und Güte,
klar strahlend wie ein Stern der Nacht.

Dann von dem Ausklang jener Stirn, der bleichen,
strebt eine Nase fort in leichtem Bogen.
Ein Lächeln um den Mund, frei und gelassen.

Der Lippen Röte jenem Purpur gleichen,
den Rosen sich durch ihren Kelch gezogen.
Kopf, Hals und Körper von den schönsten Massen.

Ich hatte manchen mir zum Freund erkoren,
bot wohl auch vielen liebevoll die Hand;
doch immer wieder riss der Freundschaft Band,
weil der, den ich gesucht, noch nicht geboren.

Vielleicht dass er, den ich zu lieben glaube,
in hundert Jahren erst dem Werdeschoss entsteigt,
und so der Welt sein herrlich Bildnis zeigt,
wenn ich zerfallen bin zu grauem Staube.

Ach, wenn zur Stunde mich auch Sehnsucht quält
nach jenem schlanken Fremden ferner Zeiten,
so heg' ich doch ein unbestimmtes Hoffen

in meinem Herzen, dass er einst mich wählt
zu seinem Freunde, wenn die gilben Seiten
mit meinen Liedern in sein Herz getroffen.